

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

191 (13.7.1933) Die deutsche Frau



Die Deutsche Frau



Deutsches Modeschaffen

Von R. Schöpflin, Syndikus des Landesverbandes der Damenschneiderei Baden

Nach den eigenen Worten unseres Volkskanzlers Adolf Hitler erstreckt sich das Programm des Wiederaufbaus von Volk und Reich nicht auf politische und wirtschaftliche Belange allein, sondern auch auf unsere ethischen und kulturellen Lebensäußerungen. Dem deutschen Modehandwerk wird hierdurch die Pflicht klar, die ihm Gestalter einer wichtigen kulturellen Neuerung, der Kleidung, übertragen wird. Die Frauenmode ist keineswegs das unscheinbare Nichts, für das sie immer noch gehalten wird. Sie spielt vielmehr eine gewaltige Rolle in der kulturellen Entwicklung der Jahrhunderte, da die Frau von jeher großen Einfluß auf die Kultur ausgeübt hat. Die Mode ist daher nicht allein der zuverlässigste Kulturspiegel, sie ist mehr, sie ist selbst formgebende Kultur.

Wenn wir die Kultur-Epochen ferner Jahrhunderte erforschen, begnügen wir uns in der Regel damit, ihre Bandenmaler, Plastiken und Gemälde zu betrachten, Werke, die nur die Spitzenleistungen einzelner Menschen darstellen. Weit lebendiger tritt uns der Geist einer vergangenen Zeit in den Gebrauchsgegenständen des Menschen entgegen; in der angewandten Kunst.

Die vielseitigste und lebendigste aber unter allen Künsten ist die Frauenmode, dienen ihr doch Malerei, Plastik und Architektur, Farbe und Form. Die kunstfertige Schneiderin komponiert ihr Kleidgebilde nach denselben ewigen Gesetzen der Schönheit, wie der bildende Künstler; dazu noch auf eine lebendige Gestalt mit eigenem Formgefühl, bestimmten Charakter, mit einer Vielfalt von Anforderungen, die in ein geschlossenes Kunstwerk ausfinden wollen. Diese hohe Auffassung der Mode steht in schroffem Gegensatz zu der kunst- und geschmacklosen Richtung, die vor zehn Jahren siegte. Allerdings war es ein Siegeszug der Reflektierte, nicht des Geschmacks, heute gilt wieder: Weniger Wechsel, mehr Kunst, weniger Blendmittel, mehr Ehrlichkeit und Gediegenheit in Material und Arbeit.

Häufig ist es männlicher Spekulationsgeist, der Entartungserscheinungen in die Frauenmode trägt. Sie kann auch das technische Wissen des Mannes nicht ganz entbehren, doch darf der Künstler nicht die Grenzen verlassen, die ihm von Natur gezogen sind, und muß die feste feine Ausgestaltung dem abmessenden Takt der Frau überlassen.

Ob die Frauenmode sich anziehend oder anstößig äußert, die gleichzeitig herrschenden Sitten atmen den gleichen Geist. Modengeschichte ist treffend illustrierte Sittengeschichte. Dies erklärt uns der Reiz und Anreiz der weiblichen Kleidung, der eine durch die tägliche Erfahrung erprobte Naturnotwendigkeit ist. Schon aus diesem kurzen Gedankengang erkennen wir die ungeheure Vielfalt der Weltmode und doch ist damit ihr Wesen noch lange nicht erschöpft.

Frankreich allein hat nahezu drei Jahrhunderte hindurch die politische und wirtschaftliche Bedeutung der Frauenmode restlos erkannt, und ihre Industrie überall gefördert. Schon vor dreihundert Jahren sagte der bekannte französische Finanzminister Colbert: „Für Frankreich ist die Mode das, was die Goldminen von Peru für Spanien sind. Wir müssen Europa mit unserem Geschmack bekriegen und durch die Mode uns die Welt erobern.“ Und so ist es tatsächlich gekommen. Pariser Moden sind ein fester Berufsbegriff geworden.

Es ist allen Ländern in Europa schwer geworden, sich dem französischen Einfluß zu entziehen. Vor Jahren schon hat sich Wien, geküßt auf seine modische Tradition der Wienerin, von den französischen Einflüssen gelöst. Bald folgte Italien, dessen Regierung bedeutende Mittel zur Ausbreitung italienischer Modeschaffens zur Verfügung stellt; und endlich ist es Deutschland, das sich heute von der Hörigkeit ausländischer Modediktatur befreit.

Das wir Deutsche der Mode bisher so beschämend wenig Aufmerksamkeit zugewandt haben, war ein Fehler, den wir empfindlich büßen mußten.

Es ist eines Kulturvolkes wie des Deutschen wahrhaft unwürdig, sich in einer so wichtigen kulturellen Neuerung, wie sie die Gestaltung des Frauenkleides darstellt, von einer spekulativen Pariser Haute Couture bevormunden zu lassen. Es ist eine altbekannte triviale Tatsache, daß erstklassige deutsche Erzeugnisse ins Ausland wandern, dort mit einem fremdsprachigen Stempel versehen, unter dieser falschen Flagge wieder zu uns zurückkehren. Und leider gibt es immer noch deutsche Frauen, deren größter Stolz es ist, für eine Pariserin gehalten zu werden.

Hier steht das deutsche Damenschneiderhandwerk in dieser Stunde der nationalen Wiedergeburt unseres Volkes als seine vornehmste Aufgabe, zielbewußt auf die Wahrung und Förderung modischen Schaffens im Geiste deutschen Wesens hinzuwirken und damit am Wiederaufbau einer wahr-

haft nationalen Kultur mitzubehelfen. Dabei kann es sich nicht darum handeln, anstelle der internationalen Mode eine nationale Tracht oder gar ein Reformkleid zu propagieren — alle solche Bestrebungen wären von vornherein zum Scheitern verurteilt —, sondern durchaus im Sinne der Weltmode zu schaffen, aber mitzuschaffen an ihrer Gestaltung, um damit deutschen Geschmack und deutsche Kultur hinauszutragen in alle Länder der Welt.

Schon unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit müssen diese Bestrebungen gefördert werden; es ist unnötig, daß wir Hunderttausende von Arbeitsstunden in Form von importierten Kleidmodellen an das Ausland bezahlen.

Niemand hat das Recht, an der Begabung und

Leistungsfähigkeit unseres Volkes zu zweifeln. Man gebe dem deutschen Damenschneider-Handwerk nur einmal die Möglichkeit schöpferisches Modeschaffen zu üben. Die deutschen Modelle sind durchaus im Besitz, zeigen flotte Originalität. Bei äußerster Eleganz niemals extravagant und niemals von der Exzentrizität mancher Pariser Schöpfungen. Sie beweisen starkes künstlerisches Formgefühl und vor allem liebevoll gearbeitete Handwerkskunst. Dieses Urteil hat das Wesen und die Eigenart deutschen Modeschaffens voll erfüllt. Wir Deutsche haben eine eigene Kultur, dieser auch im Kleide Form zu geben, muß unsere Aufgabe sein. Die deutsche Frau als Kulturträgerin kann hierin vieles leisten und diese Bestrebungen aufbauen helfen. Deshalb: Schluß mit der widerlichen Anbetung artfremder ausländischer Modeherrschaft. Es gilt einen Kampf für die deutsche Kultur in der Frauenmode. Die deutsche Frau wird und muß diesem Kampfe zum Siege verhelfen.

auf den Tisch kommen, ganz besonders aber, wenn man sie selbst anbaut. Zum Schneiden der Tomaten verwende man nur Messer aus Nitrostaßl oder nur Obstmesser. Die heute beliebteste Verwendungsart ist wohl Tomate mit oder ohne Salz und Pfeffer auf Brot und dieses wieder mit oder ohne Butter. So ist z. B. italienische Tomateneier ein köstliches Gericht. Große Tomaten höhlt man in diesem Falle von oben aus, aber nur so viel, daß ein Ei darin Platz hat. Man läßt sie mit Pfeffer und Salz eine halbe Stunde stehen, gießt den Saft ab, stellt die Tomaten in eine ausgestrichene Backplatte und schlägt in jede Tomate ein Ei. Ein Stückchen Butter, etwas Salz und Pfeffer gibt man auf die Eier und backt die Tomaten in hellem Ofen etwa 20 Minuten, dann sind die Eier gar. Der Feinschmecker weiß, wozu man Tomaten immerwährend verwenden kann. So ist Gulasch mit Tomaten sehr beliebt. 500 Gr. mürbes, süßeres Rindfleisch wird in 100 Gr. Palmöl angeröstet, nachdem es würfelig geschnitten ist. Zugleich werden 500 Gr. Zwiebeln in Ringel geschnitten und während des Anbratens dem Fleisch zugefügt. Wenn das Fleisch angeröstet ist, kühlt man einen Löffel Mehl darüber und gießt vorsichtig soviel Brühe auf, daß das Fleisch bedeckt ist. Nach einer halben Stunde legt man 500 Gr. in Scheiben geschnittene, abgezogene Tomaten zu dem Gulasch, das mit Pfeffer und Salz abgeschmeckt, kurz eingeschmort und zu Reis oder Salzkartoffeln ein gutes Mittagsgeschicht bildet. F. S.

Aus „Arbeit und Siedlung“. Das deutsche Frauenblatt der Kleinbauern, Kleinrentner, Ziebler und Kolonisten. Berlin-Neutun, Währstr. 1.

Und Frauen tun uns not . . .

Und Frauen tun uns not, die tief im Wesen stehen Der schönen, reinen deutschen Fraulichkeit, Die wie die Königinnen geben Fern dem Gefändel und dem niedern Streit!

Und Frauen tun uns not, die wieder belien Und reich an Glauben und Vertrauen sind, Die mit uns kämpfen in den bitteren Wöten Und doch sich freuen können wie ein Kind!

Und Frauen tun uns not, die tief um Deutschland Brennen

Und eins sich fühlen mit dem fernsten Erken, Die deutsches Wesen bis zum Grund erkennen. . . Und stolz sich nennen: „deutsche Frau!“

Reinhold Braun.

Die Hausfrau fördert die Wirtschaft

Freude an der Natur und deutscher Arbeit verbinden die Frau als Hüterin und Bewahrerin allen Lebens mit dem deutschen Gartenbau. Das sah man wieder so recht bei der einzigartigen deutschen Gartenbauausstellung Berlin 1933, die noch heute Gesprächsstoff von begeisterten Hausfrauen ist und in der 150 000 blühende Blumen und herrliches Frühgemüse vor den entzückenden Augen der Besucherinnen ausgebreitet waren. Aber diese herzlichen Beziehungen müssen auch einen gedanklichen Unterbau bekommen, nämlich die Erkenntnis der Bedeutung des deutschen Gartenbaus für Haus, Familie und Volkswirtschaft. Die Hausfrau wird ausländischen Erzeugnissen keinen Pfennig mehr opfern, wenn sie hört, wie stark die Kaufkraft des deutschen Gartenbaus zurückgehen muß, sobald die Einfuhr aus anderen Ländern immer stärker wird. Der Wert des deutschen Gartenbaus, der in Zahlen ausgedrückt, für 1,5 Milliarden Reichsmark Erzeugnisse auf den Markt bringt, wird oft so wenig von der Hausfrau gewürdigt, daß man gelegentlich hört: „Ja, haben wir denn ebenso früh Gemüse wie das Ausland?“ und dann gehen etwa 200 Millionen Mark in die Ausfuhrländer für Gemüse, wo günstigere klimatische und wirtschaftliche Verhältnisse bestehen. Das ist nicht mehr nötig, liebe Hausfrau! Der deutsche Gemüselocher hat den Wettbewerb mit dem Ausland aufgenommen und der Frühgemüsebau hat bei uns schon einen erheblichen Umfang angenommen. Sie müßten

einmal solche Anlagen besuchen, um sich selbst von dem ungeheuren Aufschwung, den unser Frühgemüsebau genommen hat, zu überzeugen. Ueber 1,3 Millionen qm. Glasanlagen für Frühgemüse, Frucht- und Blumentreiberei können Sie allein in Preußen sehen!

Sehr oft geben Hausfrauen an den Ständen mit Frühgemüse vorbei, weil sie sich garnicht vorstellen können, daß Deutschlands Gartenbau es so vollendet versteht, der eigentlichen Saison zuvorzukommen. Darum haben die Gärten einen „Gürtel“ um, auf dem die Herkunft vom deutschen Boden gewährleistet wird. Und schaut man sich die Tomatenkisten an, so ist auch darauf verzeichnet, daß sie einer deutschen Frühgemüsetreiberei entstammen.

Die Hausfrau ist der Motor der Wirtschaftsmarktes,

und wenn sie nicht nur gefühlsmäßig, sondern auch in der bewußt nationaler Einstellung dem deutschen Gartenbau gut Freund ist, so wird dieser starke Mitkämpfer für Deutschlands Selbstversorgung und Unabhängigkeit vom Ausland von ihr in jeder Weise unterstützt werden. Obst und Gemüse — ja! Aber von deutschem Boden muß es sein. Die deutsche Hausfrau ist heute keine gedankenlose Einkäuferin mehr! Sie überlegt, wie sie zu ihrem Teil zur Ankurbelung der Wirtschaft und damit zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit beitragen kann. Das beginnt beim Einkauf eines Salattopfes.

36 Millionen Devisen hängen am Faden!

Wir achten heute zwar darauf, daß die fertige Ware in deutschen Werksstätten hergestellt worden ist, machen uns aber häufig keine Gedanken darüber, ob auch die Vorprodukte, aus denen die Fertigarware besteht, ebenfalls in Deutschland hergestellt worden sind. Untersuchungen wir doch einmal in wieweit deutsche „Vorprodukte“ bei der Herstellung von Fertigarwaren verwandt werden.

Nehmen wir ein Beispiel aus der Textilindustrie, innerhalb derer die Baumwollspinnerei mit über 110 000 Arbeitern und Angestellten einen bedeutenden Zweig darstellt. Die Garne, die hier gewonnen werden, finden zur Herstellung zahlloser Textilwaren Verwendung. Obwohl nun die deutsche Baumwollspinnerei in der Lage ist, den inländischen Bedarf an Baumwollgarnen im großen und ganzen zu decken, werden Jahr für Jahr große Mengen von Baumwollgarnen vor allem aus England nach Deutschland eingeführt. Der Grund hierfür liegt nicht etwa darin, daß die ausländischen Ge spinne wegen des dort herrschenden feuchten Seelklimas besser seien als die einheimischen. Dieses Vorurteil ist längst überwunden, da die beim Spinnen der Baumwollgarne erforderliche Luftfeuchtigkeit seit vielen Jahren in England und Deutschland durch die gleichen Anlagen für künstliche Befuchtung (Sprinkler-Anlagen) ersetzt wird. Vor kurzem ist sogar durch öffentliche Warenprüfungsämter, denen englische und deutsche Garnmuster vorgelegt wurden, ausdrücklich festgestellt worden, daß die deutschen Ge spinne besser waren als die englischen. Allerdings genießt die ausländische Baumwollspinnerei von jeher in den Herstellungskosten gegenüber der deutschen einen Vorsprung, der durch die gegenwärtigen Einfuhrzölle für Baumwollgarne bei weitem nicht ausgeglichen ist. Seit September 1931 hat sich dieser Vorsprung für England, dem Hauptkonkurrenten der deutschen Baumwollspinnerei, durch das Währungsdumping noch erheblich vergrößert. Die hierdurch bedingte starke und völlig überflüssige Einfuhr ausländischer Ge spinne wirkt sich in zweifacher Richtung bedenklich aus. Einmal auf dem Arbeitsmarkt, zum anderen auf devisenpolitischem Gebiet.

1932 werden insgesamt etwa 15 Millionen kg ausländische Baumwollgarne eingeführt. Berücksichtigt man die auf diesen Garnmengen ruhenden Arbeitsstunden, so ergibt sich, daß mit der Herstellung dieser Garne viele Tausende von Spinnereiarbeitern in Deutschland hätten beschäftigt werden können. Im bisherigen Verlauf des Jahres 1933 hat die Einfuhr in gleichem Verhältnis angehalten. Der Wert der 1932 eingeführten Baumwollgarne betrug rund 40 Millionen Reichsmark. Von diesen Ge spinnen hätten zum mindesten 1/10 von deutschen Baumwollspinnereien geliefert werden können: es sind somit rund 36 Millionen Reichsmark Devisen unnötig ins Ausland abgeflossen.

Der einzelne Käufer von Textilwaren vermag wenig dagegen zu tun, da er nicht festzustellen vermag, ob in den Textilfertigerzeugnissen deutsche oder ausländische Garne verwendet worden sind. Der Appel deutschen Waren in jedem Fall den Vorzug zu geben, muß sich deshalb in erster Linie an die Industriebranche richten, die die Garne zu Fertigarwaren verarbeitet. Dr. v. B.

Die Tomate und ihre Verwendung

Jetzt ist Tomatenzeit! Wohl jeder Gartenbesitzer hat heute im Garten Tomaten. Auch der bäuerliche Siedler darf sich dieser kleinen Mehrarbeit nicht entziehen und soll und muß aus vielerlei Gründen Tomaten anbauen und wenn es zunächst nur für den Hausbedarf ist.

Tomaten sind nämlich frisch gesüßt zu genießen, denn sie enthalten dann das so wichtige Vitamin A, das den Knochenbau fördert. Auf der Reife gereifte und grün gebliebene und dann nachgereifte haben nicht den Wert an Stoffen, die wir so ungemein an der Frucht schätzen. Zwar enthält die Tomate im frischen Zustande auch Vitamin B, das auf das Wachstum des Körpers einen großen Einfluß ausübt. Allerdings geht Vitamin B beim Kochen verloren, während Vitamin A bleibt. Man soll ja kleinen Kindern aus frischen Tomaten den Saft verabreichen, um vorwiegend gegen Rachitis anzukämpfen.

Die Verwendungsmöglichkeiten der Tomaten ist sehr groß. Sie sollten deshalb heute fast täglich

Wer vertrüge kein rohes Obst?

Wir empfehlen . . .

Ueberarbeitete und hastige Mitmenschen behaupten oft, sie könnten rohes Obst nicht gut vertragen. Sie sind aber selber schuld daran, daß ihnen diese allerhöchste Gabe Gottes Unbehagen verursacht. Sie haben sich verdauliche Gerichte zu sich genommen, die stundenlang im Magen verarbeitet werden müssen, und haben hinterher frische Früchte als Nächstes verzehrt. Dieses Obst muß nun erst so lange im Magen warten, bis der Abbau der anderen Schwerverdaulichkeiten vor sich gegangen ist, und das führt zu Gährungen im Darm. Rohes Obst, gut gekaut, zur rechten Zeit geessen, wird von sonst gesunden Menschen immer vertragen. Man kann bei überempfindlichen Mägen die Früchte mit Lokalen mischen, wie man ja auch Milch nicht ohne weiteres verabfolgt, wenn sie schlecht vertragen wird. Ein paar Weizen- oder Haferflocken zwischen die Kleingemackten oder zerdrückten Erdbeeren gestreut, befähigen den aufreiblichen Magen sofort. Man süßt mit einem Löffel Sahnig und gießt im letzten Augenblick frische Sahne oder Büchermilch darüber. Einige geraspelte Saleinüsse erhöhen den Fettgehalt der sehr wohlschmeckenden Nachspeise, die man auch mit Vorliebe schon früh morgens zu sich nimmt unter Umgehung von Kaffee oder Tee, die einem nervösen Mitmenschen zwar augenblicklich Auftrieb geben, ihm aber nicht das dauernde Wohlbehagen übermitteln, das den frischen Früchten von heimischer Flur vorbehalten ist. Oft wird auch den sommerlichen Beeren der Vorzug gemacht, daß ihre Kerne die sarten Innenorgane reizen sollen. Auch in solchen, oft eingebildeten Empfindlichkeiten bevorzugt man das „Einwicklungs- und Täuschungsverfahren“. Man weicht Weizenflocken und zerriebene Nüsse mit frisch gedrehten Johannisbeerlast auf und mengt rote, weiße schwarze Johannisbeeren, Erdbeeren und Himbeeren darunter, um das Ganze mit Vanillemilch — extra in einem Rännchen daneben — zusammen auf den Tisch zu stellen. Auch die Verbindung von Quark, den man mit Vanille und Sahne geschlagen hat, mit frischen Früchten der Jahreszeit ist eine geschickte Umgehung des nervösen Widerstandes gegen frisches Obst. Und schließlich darf den Mäkelstrikten noch eins geraten werden: „Ihr müßt Obst mit härteren Schalen wie Kirchen oder Stachelbeeren gut kauen, statt die Früchte in voller Größe in den Magen rutschen zu lassen.“

